



12. WERKSTATTGESPRÄCH

Neue Forschungen zur DDR-Planungsgeschichte

Abstracts und Curricula Vitae



IRS

Leibniz-Institut für
Regionalentwicklung
und Strukturplanung



19. - 20. Januar 2012

12. WERKSTATTGESPRÄCH

Das Werkstattgespräch zur DDR-Planungsgeschichte am Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) in Erkner ist seit mehr als 15 Jahren das zentrale Forum für disziplinübergreifende Diskussionen zum DDR-Städtebau. Höhepunkt des 12. Werkstattgesprächs am 19./20. Januar 2012, das in sieben Sektionen fast 20 Vorträge bietet, ist eine prominent besetzte Podiumsdiskussion mit dem Titel „Zwischen Abriss und Erhaltung – Die DDR-Architektur als Gegenstand der Denkmalpflege“. Profilierte Theoretiker und Praktiker des Denkmalschutzes wie Gabi Dolff-Bonekämper, Mark Escherich, Thomas Flierl, Dankwart Guratzsch, Jörg Haspel und Thomas Topfstedt diskutieren unter der Moderation von Andreas Butter über unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe, exemplarische Denkmalverfahren und prominente Streitfälle der baulichen Hinterlassenschaften aus der DDR-Zeit und versuchen, mögliche denkmalpflegerische Strategien für diese Gebäude zu benennen.

Das 12. Werkstattgespräch ist eine Veranstaltung der als neue Abteilung des IRS konstituierten Historischen Forschungsstelle/Wissenschaftliche Sammlungen zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR, die sich künftig neben den Forschungen zur ostdeutschen Geschichte verstärkt mit Urbanisierungspfaden und Planungskulturen im 20. Jahrhundert auf internationaler Ebene beschäftigen wird und anlässlich des Werkstattgesprächs zur Besichtigung ihres neuen Domizils im Pavillon auf dem IRS-Gelände einlädt.

Zwischen Abriss und Erhaltung – die DDR-Architektur als Gegenstand der Denkmalpflege

Podiumsdiskussion, 19. Januar, 17.15 Uhr

Über zwei Jahrzehnte nach dem politischen Umbruch in Ostdeutschland befinden sich die baulichen Hinterlassenschaften aus der DDR-Zeit vielerorts in schlechtem Zustand. Zusammen mit dem Druck neuer Nutzungsanforderungen verlangt diese Situation in besonderem Maße nach reflektierten Strategien des Umgangs mit diesen Baubeständen. Angesichts umstrittener ästhetischer Qualitäten der Bauten und politischer Kontroversen sehen sich Forschung und Denkmalpflege herausgefordert, ihren Zeugnis- und baukulturellen Wert herauszuarbeiten und verstärkt praxistaugliche Konzepte zu entwickeln. Eine Podiumsdiskussion zwischen Forschern und Experten aus Denkmalpflege und Architekturpublizistik soll unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe, exemplarische Denkmalverfahren und prominente Streitfälle beleuchten sowie mögliche denkmalpflegerische Strategien benennen.

Auf dem Podium diskutieren:

Gabi Dolff-Bonekämper – TU Berlin/ISR, Fachgebiet Denkmalpflege

Mark Escherich – Denkmalschutzbehörde Stadt Erfurt

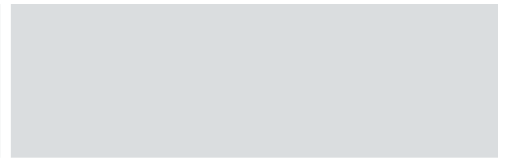
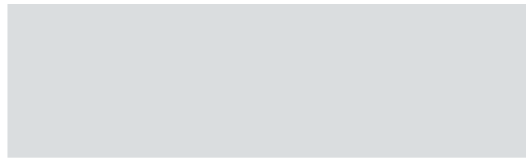
Thomas Flierl – Henselmann-Gesellschaft, Berlin

Dankwart Guratzsch – Architekturkritiker, Frankfurt/Main

Jörg Haspel – Landeskonservator von Berlin

Thomas Topfstedt – Universität Leipzig, Institut für Kunstgeschichte

Gesprächsleitung: *Andreas Butter* – IRS Erkner



PROGRAMM

Donnerstag, 19. Januar 2012

09:30 Begrüßung

Christoph Bernhardt (Erkner)

10:00 Kunst im öffentlichen Raum

- Stadtraumbekunstung als pädagogische Politik.
Die künstlerische Bewirtschaftung des Ideenhaushalts von Halle-Neustadt
Peer Pasternack (Halle/Wittenberg)
- Kunst im Plattenbauggebiet
Antje Kirsch (Dresden)
- Planning public art: The case of French new towns between 1960 and 2010
Loïc Vadelorge (Paris)

11:00 Diskussion und Kaffeepause

12:00 Gesellschaftsbauten

- Vom Auditorium Maximum zum Neuen Gewandhaus Leipzig. Ein Fallbeispiel für die Wechselwirkung von architektonischem Entwurf, Bauen und Politik
Annette Menting (Leipzig)
- Medizinische Hochschulbauten als Prestigeobjekt der SED – das Klinikum Halle-Kröllwitz
Wiebke Janssen (Halle)

12:40 Diskussion

13:10 Mittagsimbiss

14:20 Bautypen

- Bautyp DDR-Warenhaus?
Deutsche Warenhausarchitektur der Nachkriegsmoderne im Vergleich
Tobias Wolf (Marburg)
- Ulrich Müthers Schalenbauten
Tanja Seeböck (Berlin)

15:00 Diskussion und Kaffeepause

15:45 DDR und Denkmalpflege

- Zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Denkmalpflege in Weimar nach dem Erlass des Denkmalpflegegesetzes 1975
Katja Wüllner (Cottbus/Erkner)
- Denkmalpflege aus Sicht der Denkmalbehörden – Das Beispiel Thüringen
Mark Escherich (Erfurt/Weimar)

16:25 Diskussion und Kaffeepause

17:15 Podiumsdiskussion:

Zwischen Abriss und Erhaltung – Die DDR-Architektur als Gegenstand der Denkmalpflege

Podium: *Gabi Dolff-Bonekämper, Mark*

Escherich, Thomas Flierl, Dankwart Guratzsch, Jörg Haspel, Thomas Topfstedt

Gesprächsleitung: Andreas Butter (Erkner)

19:00 Empfang im neuen Pavillon der Historischen Forschungsstelle/Wissenschaftliche Sammlungen



PROGRAMM

Freitag, 20. Januar 2012

09:30 Transnationale Perspektiven

- Zlín: Unternehmen Moderne
Regina Bittner (Dessau)
- Politische Dimensionen des Neuaufbaus in Ost-Berlin und in London im Kontext des beginnenden Kalten Krieges (1945-1955)
Martina Metzger (Martinsried)
- Die Transitautobahn Berlin-Hamburg. Eine deutsch-deutsche Baugeschichte
Sylvia Necker (Hamburg)

10:30 Diskussion und Kaffeepause

11:30 Freiraumplanung in der DDR

- Erholungsplanung und Nutzungskonflikte im Ost-West-Vergleich in den 1950er und 60er Jahren
Harald Engler/Ute Hasenöhl (Erkner)
- Modern-postmoderne Landschaftsarchitektur im Zentrum der Hauptstadt: das Beispiel Platz der Akademie (Gendarmenmarkt)
Axel Zutz (Berlin)

12:10 Diskussion

12:40 Mittagsimbiss

13:45 Fokus Dresden – Stadtplanung und öffentlicher Raum

- Die „nationale Tradition“ in der westseitigen Bebauung des Altmarktes in Dresden
Andreas Kriege-Steffen (Zürich)
- Vom sozialistischen zum demokratischen Raum: Versuch einer Umdeutung im Dresdner Stadtzentrum
Chloe Voisin-Bormuth (Dresden/Lyon)
- Dresden – Das frühe Ende der „sozialistischen“ Stadt. Von der Moderne zurück zur „historischen“ Stadt
Tanja Scheffler (Dresden)

14:45 Diskussion

15:30 Ende der Tagung

Veranstalter:

Forschungsabteilung
Historische Forschungsstelle/
Wissenschaftliche Sammlungen
zur Bau- und Planungsgeschichte
der DDR

Weitere Informationen:

Dr. Harald Engler,
Engler@irs-net.de,
Tel. 0 33 62 / 7 93-224

PD Dr. Christoph Bernhardt,
Bernhardt@irs-net.de

Anmeldung:

bis zum 13.01.2012
bei Anja Pienkny,
Pienkny@irs-net.de,
Tel. 0 33 62 / 7 93-210,
Fax 0 33 62 / 7 93-111

Tagungsbeitrag
(inkl. Mittagsimbiss):
25,00 Euro (erm. 12,50 Euro)

Falls Sie vegetarische Kost wünschen, teilen Sie dies bitte bei der Anmeldung mit.

Bitte Betrag überweisen an:

IRS
Sparkasse Oder-Spree
BLZ: 170 550 50
Kontonummer: 3 804 928 667
Stichwort:
„12. Werkstattgespräch“
(und Namensangabe)

ABSTRACTS

Antje Kirsch

Kunst im Plattenbaugebiet

Der Städtebau in der DDR war unter anderem gekennzeichnet durch die Erstellung von bildkünstlerischen Gesamtkonzeptionen, die in die sozialistische Stadtplanung integriert waren. Zuerst wurde eine politisch-ideologische Konzeption erstellt, die Bestandteil eines jeden Bebauungsplanes war. Daraus wurden die Themen für die Künstler abgeleitet, die sie mit ihren Kunstwerken aufnehmen sollten. Im Fall von Prohlis gab es z. B. die Vorgaben: „Aktive Erhaltung des Friedens“ und „Internationale Solidarität“, die in Zentrumsbereichen dargestellt werden sollten. So fanden politische Inhalte Eingang in die bildkünstlerische Konzeption, die dann direkt von Künstlern erstellt wurde. In den Wohnbereichen hingegen sollten kleine Kunstwerke mit „heiteren“ Themen aufgestellt werden.

Die Umsetzung der Prohliser Konzeption erstreckte sich über einen Zeitraum von 16 Jahren und wurde in dieser Zeit beständig erweitert und verändert. Das Ergebnis waren Kunstwerke, von denen nur wenige in der ursprünglichen Konzeption vorgesehen waren. Deutlich aber treten die Handschriften der Künstler heraus, die sehr individuell auf den „Raum Prohlis“ reagiert haben.

Die Erkenntnisse wurden gewonnen aus einer zweijährigen Forschungsarbeit über die Genossenschaft „Kunst am Bau“ Dresden. Die Produktionsgenossenschaft Bildender Künstler „Kunst am Bau“ hat in den Jahren 1958 bis 1990 mehr als 2.500 Aufträge vorwiegend im Bereich der baueingebundenen Kunst in der DDR ausgeführt. Bildhauer, Maler, Architekten, Keramiker und Grafiker arbeiteten gemeinsam an der Umsetzung bildkünstlerischer Konzeptionen für die Gestaltung von Stadtzentren und Wohngebieten. Die erhaltenen Auftragsbücher und Unterlagen der Genossenschaft ermöglichen eine nahezu lückenlose Rekonstruktion einer Vielzahl von Arbeitsprozessen, die im Zusammenhang mit baueingebundener Kunst und künstlerischer Ausführung von Auftragswerken standen. Ein Auftrag eines Künstlers der Genossenschaft war z.B. die Erstellung der bildkünstlerischen Konzeption des Plattenbaugebietes Prohlis.

Loïc Vadelorge

Planning public art: the case of French new towns between 1960 and 2010

From 1970 till 1982, approximately 300 artists – sculptors for the main part – work in the nine French new towns decided by the French government at the end of 1960s. The purpose of this report is to understand how and why these artists were able to be called to work in new living districts or areas.

In a first part, we shall show that new towns were not the first French new suburbs to use sculptures or art design in public places. From the years 1950-1960, within the framework of the school constructions subjected to the artistic 1 % works of art multiplies in school playgrounds, on campus academics then in front of the public buildings generally. Certain public planners or developers as Caisse des dépôts et consignations develop in the 1960s a real artistic policy making work hundred of artists in new housing complexes. The admitted purpose is to give a soul to these new buildings. In 1969, the Ministry of Culture draws up a first assessment of these operations and account 1.500 artists having worked from 1951 till 1970. Most of these artists, stemming from the current of the Young Sculpture are foreign and invent a modern language, dedicated to the new urban complexes.

In a second part, we shall show that this artistic policy created in the 1950s is considerably going to develop in the 1970s thanks to new towns. The legal bond of the artistic 1 % rest the most used frame of these realizations but its reform in 1972 allows the works to go out of school playgrounds or public buildings to settle down in streets, on bridges, roundabouts or in shopping centers, that are in the direct contact of all the inhabitants of new towns. This reform allows new more original, artistic forms and more integrated works into the city. The border between sculpture, urban design or street furniture becomes more vague. At the same time urban planners get used to work with artists as they used to work with economist or sociologists to build perfect cities. Some of these artists become councillor-artist. They imagine original lightnings or colored atmospheres for the new quarters, areas. Others work on the street furniture (water towers, electric transformers). Several new towns organize symposia of sculpture since Grenoble (1968) to Saint-Quentin-en-Yvelines (1974) or Le

Vaudreuil (1979). A competition of painted walls is organized in Le Vaudreuil in the mid seventies to look to the new inhabitants of remarkable signs in the urban space. This important policy is strongly mediatized by the General Secretary of the new towns which created an specialized artistic unit making the link between the artists of the Young Sculpture and the new towns planners.

In the third part, we shall show that this policy is going to change in the 1980s because the cultural minister, Jack Lang (1981-1986 and 1988-1993) encourages state's orders or commissions. The sculpture becomes then monumental, just like the big works of architecture realized in Paris in the 1980s and 1990. Few artists like Marta Pan, Dani Karavan, Nissim Merkado or Piotr Kowalski realize then ambitious works which lean on a change of scale. Sculpture blends with urban design in a few spectacular districts. The artists work with the architects (Ricardo Bofill, Manolo Nuñez) and the town planners to draw new atmospheres and aesthetic urban landscapes. Several works are symbolic of this period as those of Merkado and Marta Pan in Saint-Quentin-en-Yvelines, those of Merkado in Marne-la-Vallée on a large traffic circle and especially the Dani Karavan's Axe Majeur to Cergy-Pontoise wich is a masterpiece of several kilometers. Certain projects are however given up because considered too difficult to realize and too expensive. At the same time the artistic 1 % is decentralized and the local governments of new towns begin to dispute the artistic policy organized by the State from the seventies. Some mayors agree to continue in the same spirit and make the same artists work, using the modern and abstract language; the others on the contrary assert their difference by asking animal or figurative sculptors to realize pieces in the tradition of XIXth's century's sculpture.

To conclude, we shall show that this public art of the years 1960-1990 constitutes an heritage which is today difficult to manage. Many works degraded in time and require important refurbishments. Some local governments as Evry began to restore art works. In this process of heritage, the new town of Saint-Quentin-en-Yvelines is one of those who went very far. An important city park had been renovated in 2001 (Coudrays' quarter) and the ex-new town obtained the prestigious label "city of art and history" in 2006 because of the importance of its architectural and artistic heritage and the quality of its showing.

Annette Menting

Vom Auditorium Maximum zum Neuen Gewandhaus Leipzig. Ein Fallbeispiel für die Wechselwirkung von architektonischem Entwurf, Bauen und Politik

Anhand der Planungs- und Baugeschichte des inzwischen dreißigjährigen Neuen Gewandhauses am Leipziger Augustusplatz sollen mehrere Fragen untersucht werden, die sich aus der genaueren Betrachtung des gebauten Ergebnisses ergeben, denn der hohen Identifikation mit dem Nutzer, dem Leipziger Gewandhausorchester, steht eine verhaltene bis kritische Position zur Architektur gegenüber.

Ausgehend von der heutigen Situation werden mehrere Aspekte des wechselvollen zehnjährigen Planungs- und Bauprozesses (1971-1981) analysiert wie der ursprüngliche architektonische Entwurf, seine internationale Orientierung, die Arbeitsweise des Kollektivs und damit die Bedeutung von Entwurfsverfassern und weiteren Beteiligten. Weiterhin werden bei diesem einzigen realisierten Konzertsaalneubau der DDR an dem zentralen Platz Leipzigs die erheblichen Einflüsse der hierarchischen Entscheidungs- und Kontrollinstanzen der Baupolitik dargestellt, die vom Rat des Bezirks bis zur Bauakademie reichen. Die Rezeptionsgeschichte hat insbesondere bei diesem Beispiel für die heutige Bewertung des Bauwerks eine wichtige Rolle eingenommen und bedarf einer kritischen Lektüre. Die bisherige vorwiegend technisch-funktionale Betrachtung wird mit Hilfe von neuem Archivmaterial und Architekteninterviews um das gestalterische Moment erweitert. Ausgehend von diesem Fallbeispiel sollen die Planungsbedingungen für die Sonderbauten der siebziger und achtziger Jahre betrachtet werden ebenso wie die veränderte Rolle des Architekten in diesen Dekaden der DDR.

Wiebke Janssen

Medizinische Hochschulbauten als Prestigeobjekt der SED – das Klinikum Halle-Kröllwitz

Am 1. Juni 1971 legten Vertreter der SED-Bezirksleitung Halle, des Rates des Bezirkes Halle und des Bereiches Medizin der Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg den Grundstein für ein neues Klinikum in Halle-Kröllwitz. An den Bau des neuen Krankenhauses, der in drei Abschnitten bis zum Jahr 1995 realisiert werden sollte, knüpften Partei, Staat und Universität unterschiedliche Erwartungen.

Für die SED, hier insbesondere für die Person des Ersten Sekretärs der Bezirksleitung Halle, Horst Sindermann, galt das Krankenhaus Kröllwitz als integraler Bestandteil der städtebaulichen Planungen für die „Chemiearbeiterstadt“ Halle-Neustadt. Als Prototyp einer „baulich kompakten Lösung“ diente dieses Krankenhaus denn auch als Vorbild für weitere Gesundheitsbauten, die in den 1970er Jahre entstanden (Bezirkskrankenhäuser Suhl und Karl-Marx-Stadt, Kreiskrankenhaus Nordhausen). Der Rat des Bezirkes Halle als Bauträger sah im Klinikum Halle-Kröllwitz hingegen lediglich ein Versorgungskrankenhaus für die schnell wachsende Bevölkerung Halle-Neustadts, das so bald wie möglich die angespannte Situation in der medizinischen Grundversorgung im Bezirk Halle (fehlende Bettenkapazitäten) bereinigen sollte. Nach dem Willen der Partei sollte das Krankenhaus Halle-Kröllwitz neben seiner Funktion als Versorgungskrankenhaus zugleich auch Grundstock eines neuen Universitätsklinikums sein. Das innerstädtische Gelände der Medizinischen Fakultät an der Magdeburger Straße galt bereits seit den späten 1950er Jahren als „überbaut“; eine Rekonstruktion der teilweise um die Jahrhundertwende errichteten Klinikbauten war als zu kostenintensiv eingestuft worden. Der Bau des Krankenhauses Halle-Kröllwitz bot der hallischen Universität nun willkommene Gelegenheit, ihre bereits aus den 1940er Jahre stammenden Pläne zur Verlagerung des Universitätsklinikums in die Tat umzusetzen.

In dem geplanten Vortrag soll zunächst untersucht werden, welche Konsequenzen die unterschiedlichen Erwartungshaltungen der drei Akteure für die Umsetzung des Bauvorhabens Halle-Kröllwitz hatten. Als zweites wird danach gefragt, inwieweit der wirtschaftliche Niedergang der DDR den baulichen Verlauf beeinflusst hat. Abschließend wird ein Resümee über die Vorbildfunktion des Klinikums Halle-Kröllwitz für den medizinischen Hochschulbau in der DDR gezogen.

Tobias Wolf

Bautyp DDR-Warenhaus? Deutsche Warenhausarchitektur der Nachkriegsmoderne im Vergleich

Einen bisher innerhalb der DDR-Architektur- und Städtebaugeschichtsforschung wenig beachteten Bautyp stellen die Warenhäuser dar. Erste Neubauten entstanden in den 1950er Jahren. Sie sind vom Spannungsfeld zwischen Moderne und stalinistischer Erbeadaptation (Nationale Tradition) geprägt und ordnen sich städtebaulich in die jeweiligen Aufbauplanungen ein. Die Wende im Bauwesen nach Stalins Tod wurde für die Warenhausarchitektur erst Mitte der 1960er Jahre im Zuge der Wirtschaftsreform wirksam. Damals wurden die volkseigenen Warenhäuser zur Vereinigung volkseigener Warenhäuser CENTRUM und die konsumgenossenschaftlichen Warenhäuser zum Zentralen Unternehmen konsument zusammengefasst. Gleichzeitig wurde ein Neubauprogramm aufgelegt, in dessen Rahmen in zahlreichen Bezirks- und Industriestädten neue Warenhäuser errichtet wurden. Sie zeichnen sich durch unterschiedliche Konstruktionssysteme aus. Zudem erhielt jedes Haus eine künstlerisch gestaltete Vorhangfassade. Auch die städtebauliche Funktion und Bedeutung der Warenhäuser verdient eine nähere Betrachtung. Die Hochphase des Warenhausneubaus endete abrupt Anfang der 1970er Jahre mit der von Erich Honecker proklamierten „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“, die im Bauwesen zur Konzentration auf den Wohnungsbau führte. In der Folgezeit konnten bis 1989 nur noch wenige Warenhäuser entstehen.

Besonders spannend ist für die ausgehenden 1960er Jahre ein Vergleich zu den Kauf- und Warenhausneubauten in der Bundesrepublik Deutschland. Dabei stellt sich die Frage nach Vorbildfunktionen und Unterschieden bei Konstruktion, Raumaufteilung, Fassadengestaltungen und städtebaulicher Wirkung.

Dabei zeigt sich, dass Forschungsreisen von DDR-Warenhausfunktionären und -planern in die Bundesrepublik in den Jahren 1966 bis 1969 nicht ohne Einfluss auf die Organisation der Warenhäuser geblieben ist. Andererseits ergab sich die fensterlose Gestaltung der Bauten aufgrund der veränderten Nutzungsanforderungen. Gleiches gilt auch für die Baukonstruktion, die möglichst große Spannweiten bei optimierten Raumhöhen erreichen sollte. Die gesellschaftliche Bedeutung der Warenhäuser

als Versorgungsstätten und Orte der Freizeitbeschäftigung wurde auch in der gegenüber den zuvor entstandenen Bauten deutlich gewachsenen städtebaulichen Platzierung deutlich. Den Warenhäusern als größten Verkaufsstätten wurden dabei häufig zentrale Gelenkfunktionen innerhalb der modernen sozialistischen Stadtzentren zugewiesen. Dabei bekamen die Warenhäuser neben anderen wichtigen Gesellschaftsbauten stadtbildprägende Wirkung. Diese wird noch durch die hochwertige Gestaltung der Fassaden gesteigert, die teils von namhaften Künstlern entworfen wurden. In diesem Kontext muss auch auf die architekturbezogene Kunst als Nische für abstrakte Künstler hingewiesen werden, da die Kunstpolitik der SED bis zum Schluss am Dogma des Sozialistischen Realismus festhielt.

Abschließend kann anhand dieses Vergleichs für die Jahre des Warenhausbooms in der DDR die Frage nach Bedeutung und Existenz eines Bautyps „sozialistisches Warenhaus der DDR“ thematisiert werden.

Tanja Seeböck

Ulrich Müthers Schalenbauten

Die von Ulrich Müther seit den frühen 1960er Jahren konzipierten Stahlbetonschalen nehmen eine einzigartige Stellung in der Baukunst der DDR ein. Der Bauingenieur Müther konzipierte und realisierte eine große Vielfalt an Gesellschaftsbauten von beeindruckender Spannweite und dynamischer Form. Seine Konstruktionen erregten aufgrund ihrer ästhetischen und technisch-konstruktiven Qualitäten große Aufmerksamkeit in der DDR, außerdem brachten sie dem Land Devisen ein, denn zum Teil wurden sie weltweit exportiert. Als Spezialist im Betonspritzverfahren hatte Müther eine Alleinstellung in der DDR inne. Während Müthers Bauwerke zu DDR-Zeiten geschätzt und genutzt wurden, verloren sie mit der deutschen Wiedervereinigung häufig ihre Funktion und Nutzung. Sie wurden größtenteils vernachlässigt – jahrelanger Leerstand und Verfall waren die Folgen. Erst ein knappes Jahrzehnt nach der Wende wurden die Bauwerke Müthers überhaupt als architektonische Besonderheiten wahrgenommen und öffentlich diskutiert. Ausschlaggebender Faktor hierfür war der aufsehenerregende Abriss der Gaststätte „Ahornblatt“ im Juli 2000 in Berlin. Bis dahin wurden jedoch einige der Schalenbauten abgerissen, andere unsachgemäß umgebaut und heute stehen immer noch viele seiner Konstruktionen leer und verfallen.

Thema meiner Dissertation an der TU Berlin ist die Untersuchung des Werkes und seiner wechselvollen Rezeptionsgeschichte. In meinem Beitrag werden charakteristische Beispiele aus dem Werk Müthers vorgestellt und bestimmte Aspekte wie Bauaufgaben, Baufunktionen, Städtebau und Rezeption beleuchtet.

Katja Wüllner

Zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Denkmalpflege in Weimar nach dem Erlass des Denkmalpflegegesetzes 1975



Für den Sonderwettbewerb „Haus-Aufgabe“ der Karikaturbiennale der DDR 1988 zeichnete Barbara Henniger die Städte der DDR aus ihrer Sicht. Ihre oben abgebildete Karikatur, die den ersten Preis im Sonderwettbewerb erhielt, zeichnet ein ambivalentes Bild: farbige und gut restaurierte Häuser verbergen den Verfall weiter Teile der Stadt vor den Augen der Besucher. Im Rahmen eines Vortrages bei den 12. Werkstattgesprächen zur Bau und Planungsgeschichte der DDR möchte ich versuchen, diesen Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit in der Denkmalpflege der DDR am Beispiel der Stadt Weimar seit dem Erlass des Denkmalpflegegesetzes 1975 darzustellen.

Das am 19. Juni 1975 verabschiedete „Gesetz zur Erhaltung der Denkmale in der Deutschen Demokratischen Republik“ ist der Höhepunkt, der am Beginn desselben Jahrzehnts einsetzenden Aufwertung, der Denkmalpflege in der DDR. Mit dem Gesetz verbesserten sich die Voraussetzungen für die Erhaltung der historischen Bausubstanz, u. a. durch eine Erweiterung des Denkmalbegriffes. Auch sah das Gesetz eine Klassifizierung und Kennzeichnung der Denkmale entsprechend ihrer Bedeu-

tung auf einer zentralen Denkmalliste, Bezirksdenkmallisten und Kreisdenkmallisten vor. Gerade diese Erfassung der Denkmale in Listen wurde in Westdeutschland als besonders fortschrittlich gelobt.

Dass aber auch die Aufnahme auf die „Liste der Denkmale von nationaler Bedeutung und internationalem Kunstwert“ keine Garantie für die Erhaltung war, zeigt das Beispiel des Landesmuseums in Weimar. Das Gebäude war bei Bombenangriffen im Frühjahr 1945 nur leicht beschädigt worden, so dass dort noch bis 1949 Ausstellungen stattfinden konnten. Seit dem Winter 1949/50 setzte dann ein zunehmender Verfall ein, so dass das Museum in einem ruinösen Zustand war, als es 1979 auf die zentrale Denkmalliste aufgenommen wurde. Auch diese Aufnahme bedeutete keineswegs eine Verbesserung der Situation des Landesmuseums: es verfiel weiter. So führte dann auch die Anbringung der laut Denkmalpflegegesetz vorgeschriebenen Kennzeichnung durch Mitglieder des Aktivs Denkmalpflege der Stadt Weimar zu dem Vorwurf, dass dies eine bau- und kulturpolitische Provokation sei.

Die Anbringung der gesetzlich festgeschriebenen Kennzeichnung an einem Denkmal von „nationaler Bedeutung und internationalem Kunstwert“ eine Provokation? Anhand dieses und weiterer Beispiele aus der Stadt Weimar sollen Widersprüche in der Denkmalpflege der DDR aufgezeigt werden und der Frage nach der Bedeutung der im Denkmalpflegegesetz festgeschriebenen Denkmallisten für den Schutz der historischen Bausubstanz nachgegangen werden.

Mark Escherich

Das Bauerbe der Ost-Moderne als Gegenstand der Denkmalpflege

Architektur und Städtebau der 1960er und -70er Jahre stehen aktuell im Fokus einer breiten Diskussion. Ihre beginnende Wertschätzung und denkmalpflegerische Aneignung befindet sich allerdings in einem Wettlauf mit der Anpassung an zeitgenössische Standards. "Veraltet, aber noch nicht historisch", wird häufig kolportiert. Viele qualitätvolle Zeugnisse sind bereits abgebrochen oder eingreifend umgebaut und damit für die Nachwelt verloren. In Ostdeutschland kommt erschwerend hinzu, dass diese Bauten ein überwundenes politisches System repräsentieren. Doch die Verlust Erfahrungen lösen in geradezu klassischer Weise ein neues Interesse an dem noch Vorhandenen aus.

Dass das Thema auch eines von Denkmalschutz und Denkmalpflege ist, wurde schon früh – wenige Jahre nach der Wiedervereinigung – erkannt, allerdings in einer sehr grundsätzlichen und allgemeinen Art und Weise. Völlig ungeklärt blieben für die Praxis entscheidende Fragen.

Ausgespart blieb auch, dass in Behörden und anderen Institutionen eine Sensibilität für dieses Erbe wenig bis gar nicht vorhanden war und auch sonst eine Menge gegen eine Denkmalpflege für das bauliche Erbe der Ost-Moderne zu sprechen schien: Für die Denkmal-Inventarisierung stellt die serielle und industrieproduktartige Bauepoche einen neuartigen Gegenstand dar. Wie sollte man die unverzichtbaren, und damit schützenswürdigen, Exempel ermitteln? Ungewohnt ist die Ost-Moderne auch hinsichtlich der verwendeten Materialien und Konstruktionsweisen.

In der Sanierungspraxis mangelt es zudem an Erfahrungen bei der denkmalgerechten Anpassung an aktuelle energetische und wirtschaftliche Erwartungen. Ein weiteres defizitäres Arbeitsfeld stellt die Popularisierung in der breiten Öffentlichkeit dar – dabei ist die Ost-Moderne noch viel mehr als das ältere Bauerbe auf Erklärung und Vermittlung ihrer Qualitäten angewiesen. Der Beitrag bietet eine aktuelle Bestandsaufnahme zum Thema.

Regina Bittner

Zlín: Unternehmen Moderne

Die Schuhstadt des tschechischen Unternehmers Tomas Bata gilt als Modellfall der städtebaulichen Moderne, in der sich nicht nur deren Ambivalenzen und Widersprüche auf besondere Weise manifestiert haben, sondern die auch mit einem internationalen Netzwerk aus Bata-Fabrikstädten rund um den Globus schon zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts Globalisierungsgeschichte geschrieben hat.

Bata hat nicht nur Schuhe sondern ganze Städte produziert, die dank technologischer Innovationen, Standardisierung und neuer Mobilitätsoptionen weltweit ihren Fußabdruck hinterlassen haben. Angesichts der Komplexität dieser Modellstadt moderner Architektur stellt sich für Zlín heute umso mehr die Frage nach dem Umgang mit einem Erbe turbulenter Geschichte des 20. Jahrhunderts. Zlín, im Zweiten Weltkrieg unter deutscher Besatzung, musste hier bereits wesentliche Firmenfunktionen und Mitarbeiter an Standorte im Ausland übertragen, die Firma wurde 1945 verstaatlicht, die Stadt umbenannt in Gottwaldov. Der ideologische Vorwurf, die Stadt als ganzes sei „ein extremes Beispiel eines uniformen, kosmopolitischen Ensembles“ bildete sich allerdings kaum in den Planungs- und Architekturentwürfen der 50er Jahre ab. Vielmehr behaupten viele Architekturhistoriker eine wenn auch nicht mit den Zwanziger/Dreißiger Jahren vergleichbare, und kaum noch internationale wirksame, so doch kontinuierliche Traditionslinie in Bezug auf Experimente im rationellen Wohnungs- und Städtebau auch in den 60er und 70er Jahren. Auch wenn die in der „velvet revolution“ entstandene Hoffnung, mit der Rückkehr des Sohnes des Firmengründers aus Kanada könne Zlín erneut den internationalen Markt erobern, sich nicht erfüllt hat, so ist die Stadt heute keine postindustrielle Brache. Auf der Website der Stadt Zlín wird das Erbe des funktionalistischen Städtebaus zwar angesprochen, aber das „city profile“ stellt Zlín vor allem als Unternehmerstadt vor. Die ehemaligen Fabrikhallen Down-Town stehen heute nicht leer, viele kleinere Firmen haben sich hier angesiedelt. Anstelle des einen dominierenden Unternehmens sind nun viele getreten. Das die Stadt prägende ikonische Gebäude 21, der Firmensitz wurde 2006 denkmalpflegerisch saniert, die Gartenstadt unterliegt strengen Auflagen in Bezug auf den Umgang der Bewohner mit ihren Häusern, die 2001 gegründete Universität „Tomas Bata“ zieht in einige der leeren Werkhallen. Von Musealisierung lässt sich hier kaum reden – vielmehr klagt die jüngere Architektengeneration über das zu enge

Korsett der Denkmalpflege, sie verstehen die streng durch das Raster 6,15 x 6,15m strukturierte Stadtanlage als Baukasten, der zum Weiterbauen und weniger zum konservieren auffordert. Auch in Batanagar, dem indischen Satelliten unweit von Kalkutta lebt die alte company town weniger in den Bauten als im unternehmerischen Handeln der Bewohner fort. Demgegenüber bietet East Tilbury, die britische Bata Dependence, die in den 80er Jahren geschlossen wurde, eher das Bild einer schrumpfenden altindustriellen Stadt ohne Zukunft. Orte, die aufeinander bezogen, historisch in ihrem Handeln eng verknüpft waren und umso mehr heute Fragen nach einem veränderten Umgang mit einem gebauten modernen Erbe aufwerfen, dass durch vielfältige transnationale Beziehungen und Bedeutungen definiert ist.

Martina Metzger

Politische Dimensionen des Neuaufbaus in der Hauptstadt der DDR im Kontext des beginnenden Kalten Krieges (1945-1955)

Bei der Planung des Aufbaus ihrer neuen Hauptstadt verfolgten die Verantwortlichen in der DDR Ambitionen, die weit über die bloße Behebung der Bombenkriegsschäden hinausgingen. Der bauliche Neuanfang im sowjetisch kontrollierten Ostteil Berlins war ein Spiegel der zeitgenössischen politischen Konstellation. Die Prioritäten und Weichenstellungen von Seiten der politischen Verantwortungsträger waren die entscheidenden Triebfedern des praktischen Handelns. Im Spannungsfeld des beginnenden Kalten Krieges manifestierte sich auch im baulichen Bereich die zunehmende Abgrenzung vom Westen. Das äußere Erscheinungsbild Ost-Berlins sollte von Anfang an zu einem für jeden sichtbaren Sinnbild der sozialistischen Ideologie werden. Dementsprechend erfolgte ein radikaler Bruch mit dem bauhistorischen Erbe der Vorkriegszeit.

Dieser Beitrag zeigt auf, wie in zunehmendem Maße die sich verschärfende politische Spaltung Berlins zu einem eigenen Weg im Ostteil der Stadt führte. Im Mittelpunkt der Ausführungen stehen das Zentrum der neuen Hauptstadt und das Prestigeobjekt in der Stalin-Allee, das den neuen Weg symbolisierte. Um die Kontinuität des Strebens nach einem Bruch mit der Vergangenheit zu unterstreichen, werden kurz die Wiederaufbauplanungen des NS-Regimes für Berlin vor 1945 skizziert. Um den zentralen Stellenwert der baulichen Manifestation einer politischen Ideologie zu verdeutlichen, erfolgt eine kurze Gegenüberstellung mit den Konzeptionen für den Wiederaufbau Londons ab 1941. Als Untersuchungszeitraum werden die ersten zehn Nachkriegsjahre von 1945 bis 1955 gewählt. Dieser überschaubare Zeitraum ermöglicht es, die Grundzüge der Entwicklung von Planung und Realisierung des Aufbaus in Ost-Berlin bis zur Manifestierung der deutschen Spaltung mit dem Beitritt der BRD zur NATO darzustellen.

Quellen:

- Bundesarchiv Berlin: Akten des DDR-Ministeriums für Aufbau
- Landesarchiv Berlin: Akten der Abteilung Bau- und Wohnungswesen des Magistrats von Berlin

Sylvia Necker

Die Transitautobahn Berlin-Hamburg. Eine deutsch-deutsche Baugeschichte

Die Autobahnstrecke A 24 zwischen Hamburg und Berlin wurde erst 1982 für den Verkehr freigegeben und war damit die zuletzt fertiggestellte Transitstrecke zwischen beiden deutschen Staaten. Im Vortrag wird die Baugeschichte der deutsch-deutschen Autobahn, die zum großen Teil durch Mittel der Bundesrepublik finanziert und auf DDR-Seite durch das Autobahnbaukombinat gebaut wurde, in Umrissen skizziert. Die Anbahnung des einzigen deutsch-deutschen Autobahnbauprojekts erfolgte erst in den 1970er Jahren im Kontext der politischen Bemühungen von beiden Seiten, den deutsch-deutschen Alltag und Transitverkehr durch verbindliche Regelungen zu erleichtern. Insofern eignet sich diese Baugeschichte auch in besonderer Weise, deutsch-deutsche Beziehungen auf den Feldern der Architektur-, Technik- und Zeitgeschichte zu erforschen. Dabei stehen in diesem Projekt zur A 24 nicht nur die Brücken- und Raststättenbauten im Mittelpunkt der Untersuchung, auch die Nutzung der Strecke durch zahlreiche Bundesbürger, West-Berliner und DDR-Bürger, ist Teil der Analyse aus beziehungs- und kulturgeschichtlicher Perspektive.

Harald Engler/Ute Hasenöhr

Erholungsplanung und Nutzungskonflikte im Ost-West-Vergleich in den 1950er und 60er Jahren

In Ost und West führten steigender Wohlstand, sinkende Arbeitszeiten und wachsende Mobilität in der Nachkriegszeit in allen Bevölkerungsschichten zu einer vermehrten Nachfrage nach Entspannungs- und Zerstreuungsmöglichkeiten. Art und Ausmaß der Erholung waren allerdings nicht unumstritten, sondern lösten speziell im Nahbereich von Ballungsgebieten vielfältige Konflikte um die Nutzung der Kulturlandschaft aus, darunter „problems of interplay“ zwischen verschiedenen sektoralen Interessen, Diskrepanzen zwischen kollektiven und individuellen Erholungswünschen sowie Konkurrenzen zwischen öffentlicher und privater Erholungsnutzung. Dieses mehrfache Spannungsverhältnis um Erholung und Landschaft kann für die Zeit zwischen 1945 und 1990 sowohl für die Bundesrepublik als auch für die DDR festgestellt werden. In beiden Gesellschaften ergab sich damit für Staat und Verwaltung die Notwendigkeit, steuernd und planend in die Konflikte einzugreifen und eine aktive, bisweilen allerdings auch nur defensiv-reaktive Erholungsplanung institutionell zu etablieren und durchzuführen.

Mit diesem Vortrag soll ein vergleichender Beitrag zur Geschichte der Freizeitgesellschaft und der Erholungsplanung in der Nachkriegszeit geleistet werden. Dabei wird zum einen der Bedeutung des „Systemfaktors“ auf die Entwicklungen in Ost- und West-Deutschland nachgegangen, zum anderen aber auch die jeweilige Funktion und Bedeutung von Akteuren und Institutionen herausgearbeitet: Evozierten die unterschiedlichen politisch-institutionellen Rahmenbedingungen notwendigerweise auch divergierende Nutzungskonflikte und Lösungsansätze oder gab es systemübergreifende Entsprechungen? Wie funktionierte unter diesen Voraussetzungen der Interessenausgleich zwischen den Akteuren? Und welche Rolle spielte dabei die Erholungsplanung? Diese Fragestellungen werden anhand eines Vergleichs zwischen den Regionen Rheinland und Brandenburg für die 1950er bis 70er Jahre beleuchtet. Dabei sollen die wichtigsten Tendenzen in der Entwicklung der „Freizeitgesellschaft“ sowie – damit einhergehend – der Erholungsplanung in Ost und West herausgearbeitet und anhand von Fallstudien vertieft werden. Am Beispiel des Naturparks Kottenforst-Ville (Rheinland) und des Bezirks Frankfurt (Oder) (v.a. Helenesee) werden

insbesondere die bei der Gestaltung neuer Erholungsmöglichkeiten in Bergbaufolgelandschaften auftretenden Planungsansätze und Nutzungskonflikte akzentuiert. Auf diese Weise soll exemplarisch erkundet werden, wie Erholungsplanung unter den Voraussetzungen unterschiedlicher politischer Systeme jeweils funktionierte und welche Handlungsspielräume den Akteuren dabei zur Verfügung standen. Mit dem sektoralen Zugriff der Erholungsplanung wird damit nicht nur ein Beitrag zur Geschichte der Freizeitgesellschaft in Ost- und West-Deutschland, sondern auch zum deutsch-deutschen Systemvergleich insgesamt geleistet.

Axel Zutz

Modern-postmoderne Landschaftsarchitektur im Zentrum der Hauptstadt: Die Wiederentdeckung des historischen Stadtplatzes am Beispiel des Platzes der Akademie (Gendarmenmarkt)

Der Berliner Gendarmenmarkt präsentierte sich im Sommer 2010 als Streitraum um ästhetische und politische Deutungshoheiten. Die heutige Platzoberfläche entspricht zu 80 % einem Entwurf des Landschaftsarchitekten Hubert Matthes (geb. 1929) von 1976, der bis 1984 umgesetzt worden ist. 20 % der Fläche stellen eine von der Berliner Gartendenkmalpflege 1996 vorgenommene Rekonstruktion der Gestaltung von 1895 dar. Im Jahr 2010 wurde von der Senatsbaudirektion ein Landschaftsarchitekt mit einem Neugestaltungsentwurf für den Gesamtplatz beauftragt. Öffentliche Proteste und ein eindeutiges Abstimmungsvotum erzwangen zwischenzeitlich die Entscheidung zunächst mindestens ein Drittel der Platzfläche in der Fassung von 1984 zu belassen.

Mit meinem Vortrag möchte ich einen Einblick in die aktuellen und historischen freiraumplanerischen Aspekte des bekannten Berliner Stadtplatzes geben, zunächst etwas zu seiner Freiraum-Geschichtlichkeit sagen und die Teilnehmenden des Werkstattgesprächs anschließend an der Auseinandersetzung zwischen denkmalpflegerischer Bewahrung, Abriss, Baumfällungen, Neugestaltung und Rekonstruktion teilnehmen lassen. Dabei werden politisch-kulturelle Fragen der Denkmalwürdigkeit unterschiedlicher Zeitschichten, aber auch der historischen und aktuellen Funktionalität und Nutzungsgerechtigkeit diskutiert.

In dem Vortrag sollen insbesondere die Leitideen der Platzgestaltung von 1984 vorgestellt werden, die im Zusammenhang mit der Wiederherstellung von Schinkelschem Schauspielhaus, der beiden Kirchen- und Turmbauten sowie der Platzränder Teil einer hochgradig komplexen Herausforderung für den städtebaulichen Denkmalschutz der DDR war. Weiterhin werden die heute von der Senatsbaudirektion vertretenen Positionen zum Umgang mit diesem freiraumgestalterischen Erbe der DDR vorgestellt und mit den öffentlichen Reaktionen kontrastiert. Mit einem Plädoyer für einen kritischeren und sorgfältigeren Umgang mit der derzeitigen Platzgestaltung werde ich schließen.

Die Thematisierung der angestrebten Überplanung und (Neu-)Gestaltung des Gendarmenmarktes halte ich für das bau- und planungsgeschichtliche Werkstattgespräch interessant, weil:

- der landschaftsarchitektonische Entwurf von 1976/84 eine spezifische Formfindung zwischen Historizität und Neuentwurf unter besonderer Berücksichtigung der öffentlichen Nutzung darstellt, die in eine Phase städtebaulicher Neuorientierung fällt.
- die aktuelle Auseinandersetzung unterschiedliche Gestaltungsvorstellungen zum Ausdruck bringt, die auch ein unterschiedliches Verständnis von Stadtleben, einschließlich gelebter Aneignungsaspekte widerspiegeln.

Als Quellen für den Vortrag dienen Unterlagen aus dem Landesdenkmalamt, historische Literatur und Bildmaterialien (u.a. Wiss. Sammlungen IRS Erkner) sowie aktuelles Planungsmaterial, Wortbeiträge auf öffentlichen Veranstaltungen, persönliche Gespräche mit Zeitzeugen und Beteiligten sowie schriftliche Stellungnahmen.

Andreas Kriege-Steffen

Die „nationale Tradition“ in der westseitigen Bebauung des Altmarktes in Dresden

1952 wurde der Wettbewerb für Gestaltung des Zentrums und des Zentralen Platzes in Dresden entschieden. Die Westseite wurde daraufhin nach dem Entwurf der Architekten Johannes Rascher, Gerhard Guder und Gerhard Müller von 1953 bis 1958 ausgeführt. Dabei wurde wie überall in der DDR bis zur sogenannten „Großen Wende im Bauwesen“ auch in Dresden eine Architektur erwartet, die „sozialistisch im Inhalt und national in der Form“ sei.

Die Geschichte des Altmarktes wurde bereits vielfach, zum Teil mit umfangreichem Quellenmaterial, aufbereitet.¹ Der Fokus lag dabei auf den Planungsprozessen und den Entscheidungsträgern, die eigentliche Gestaltung der Bauten im Sinne der geforderten «nationalen Tradition» hingegen wurde bislang vernachlässigt. Stattdessen wurden die Bauten am Altmarkt häufig pauschal als Anlehnung an die barocke Dresdner Architekturtradition² oder auch als eigenartige Mischung aus stalinistischer Kunstdoktrin und Elementen des Dresdner Barock beschrieben.³ Als Vorbilder für die Fassadengliederung wurden neben dem barocken alten Rathaus⁴ am Altmarkt auch monumentale Typen fürstlicher und kirchlicher Architektur genannt.⁵ Konkrete Vorbilder sind bisher jedoch noch nicht nachgewiesen worden.

Diese Arbeit sucht aus diesem Grund nach Quellen, die die Fassadengliederung der westseitigen Bebauung geprägt haben. Neben den Wettbewerbsunterlagen, die typische Fassaden von Dresdner Bürgerhäusern und historischen Bauten enthielten, soll anhand von Archivalien geprüft werden, ob nicht schon Bebauungspläne für den Altmarkt der 1920er Jahre, beispielsweise durch die Verwendung von einheitlich durchlaufenden Arkadengängen, die Planungen beeinflusst haben.⁶ Da sich bisher

¹ Vgl. u.a.: Durth, Werner, Jörn Düwel und Niels Gutschow (Hg.) 1998 und 1999; Koch, Ralf, 1999; Gutschow, Nils 1995

² Bechter 1996, S. 185

³ Gantz 1997, S. 7 / vgl. auch Landeshauptstadt Dresden 2010, S. 16

⁴ Volk 1974, S. 25

⁵ Paul 1992, S. 324

⁶ Weigel 1990, S. 75

nur ein Werk⁷ mit dem Architekten Johannes Rascher befasst, wird auch seine Biografie bei dieser Untersuchung berücksichtigt.

Literatur:

- Bechter, Barbara: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Sachsen I, Regierungsbezirk Dresden, München 1996
- Durth, Werner, Jörn Düwel und Niels Gutschow (Hg.): Architektur und Städtebau der DDR. Bd. 1 Ostkreuz, Personen, Pläne, Perspektiven, Frankfurt/Main 1998
- Durth, Werner, Jörn Düwel und Niels Gutschow (Hg.): Architektur und Städtebau der DDR. Bd. 2 Aufbau, Städte, Themen, Dokumente, Frankfurt/Main 1999
- Düwel, Jörn u.a. (Hg.): 1945 Krieg, Zerstörung, Aufbau: Architektur und Stadtplanung 1940-1960, Berlin 1995
- Düwel, Jörn: Baukunst voran! Architektur und Städtebau in der SBZ/DDR, Berlin 1995
- Gantz, Holger, 100 Bauwerke in Dresden: ein Wegweiser zu Bauwerken von historischem und baukünstlerischem Rang, Regensburg 1997
- Gutschow, Nils: Dresden von der »neuen« zur »schönen« Stadt. In: Düwel, Jörn u.a. (Hg.): 1945, Krieg, Zerstörung, Aufbau: Architektur und Stadtplanung 1940-1960, Berlin 1995 S. 272-83
- Koch, Ralf: Leipzig und Dresden: Städte des Wiederaufbaus in Sachsen Stadtplanung, Architektur, Architekten 1945-1955 (Diss.), Leipzig 1999 (CD Rom)
- Landeshauptstadt Dresden (Hg.): Dresden. Altmarkt. Lebendiger Stadtplatz mit Vergangenheit und Zukunft, Dresden 2010
- Paul, Jürgen: Dresden: Suche nach der verlorenen Mitte, in: von Beyme, Klaus u.a. (Hg.), Neue Städte aus Ruinen: deutscher Städtebau der Nachkriegszeit, München 1992, S. 313-333
- (SAI) Sächsisches Archiv für Architektur und Ingenieurbau am Zentrum für angewandte Forschung und Technologie an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden (FH)
- Prof. Dr. Valentin Hammerschmidt, Prof. Dr. Gisela Raap, Susann Buttolo: Zum 100. Geburtstag des Architekten Johannes Rascher, Dresden 2005
- Weigel, Wolfgang: Der Altmarkt von Dresden. In: Bauakademie der DDR (Hg.), Marktplätze: Betrachtungen zu Geschichte und Kultur, Berlin 1990, S. 48-86

⁷ SAI 2005

Chloe Voisin-Bormuth

Vom sozialistischen zum demokratischen Raum: Versuch einer Umdeutung im Dresdner Stadtzentrum

Während der DDR sollte die Neugestaltung von Straßen und Plätzen der neuen politischen und gesellschaftlichen Ordnung Form geben und dabei helfen, die sozialistische Gesellschaft zu gründen und sie in ihrem Selbstverständnis zu verankern. Deswegen wurden sie als Ort der politischen Demonstrationen gestaltet. Sie dienten direkt der sozialistischen Erziehung des Volkes und der Entstehung einer neuen sozialistischen Gesellschaft. Neben Repräsentationsräumen waren sie aber auch Alltagsräume: Die neue Gestaltung der öffentlichen Räume zeigte ein neues Interesse für den Fußgänger und den komfortablen Aufenthalt der Einwohner und der Gäste, so dass die Straßen und die Plätze vor allem als Raum gestaltet wurden und nicht als Durchgänge, die zwei Innenräume verbinden. Beide Gestaltungsprinzipien (Repräsentation und Aufenthalt) haben zu einem komplexen Raum geführt, dessen Sinn aus einem Referenzsystem von Kunst, Architektur, Landschafts- und Stadtplanung entstand.

Aber, ab dem Moment, wo das sozialistische Regime, das diesen öffentlichen Räumen ihren Sinn gab, in sich zerfallen ist, stellte sich die Frage: Was soll mit ihnen passieren? Diese Frage, die allen ostdeutschen Städten gemein ist, stellt sich aber in Dresden mit einer besonderen Prägnanz. In vielen Städten, so zum Beispiel in Halle, liegt das sozialistische Stadtzentrum neben dem historischen. In Dresden wurde es dagegen an der Stelle des alten gebaut, da die Bombardierung der Alliierten auf dem Gebiet des Stadtzentrums am 13.02.1945 eine Tabula rasa hinterlassen hatte. Nach der Wende ist also die Konfrontation mit dem sozialistischen Erbe unmittelbar. Wie gehen die Akteure der Planung in Dresden mit dieser Struktur um? Die Wettbewerbe für die Neugestaltung der wichtigsten und repräsentativsten zentralen öffentlichen Räume (Potsplatz 1996; Prager Straße und Wiener Platz 1998, Altmarkt 2000), so wie das Entfernen der (meist politischen) sozialistischen Kunstwerke direkt in den ersten Jahren nach der Wende, zeigen den Willen der neuen politischen Ordnung, einen Bruch mit der sozialistischen Stadt zu veranlassen. Das Beispiel Dresden zeigt, dass dieser Bruch weniger durch den Abbau sozialistischer Gebäude erfolgt als durch das Zubauen der offenen Perspektiven, das Entfernen der sozialistischen

Symbolik und die komplette Umgestaltung des freien Raumes der Plätze und der Straßen, so dass der Sinn der öffentlichen Räume verändert wird. Auch wenn die Umgestaltung mit stadtplanerischen Argumenten begründet werden, zeigt das Beispiel Dresden, dass es damit eher um eine Umdeutung der Räume als um einen Bruch mit dem sozialistischen Stadtplan und um eine Rückkehr zum alten europäischen Stadtplan geht: der Wiener Platz, die Prager Straße, der Altmarkt, der Neumarkt so wie der Postplatz in ihrer neuen Form reflektieren sowohl die aktuellen Tendenzen nach Kommerzialisierung und Festivalisierung der öffentlichen Räume als auch den Versuch, neue demokratische Räume zu bauen.

Tanja Scheffler

Dresden – Das frühe Ende der „sozialistischen“ Stadt. Von der Moderne zurück zur „historischen“ Stadt

Hochhäuser, Glaspavillons und sprudelnde Wasserspiele. Mit der Prager Straße in Dresden entstand ab 1963 eine moderne „sozialistische“ Flaniermeile. Sie blieb wegen der sich ändernden Baupolitik und der schwindenden Akzeptanz der Nachkriegsmoderne ein unvollendeter Torso. Vergleichbare Planungen für die Hauptstraße wurden nicht mehr realisiert.

Bereits in den 1970er Jahren entwickelte sich in den Elbhangvillen und Weinbergpavillons in Loschwitz eine lebhafte Bohème-Szene. Studenten und systemkritische Intellektuelle entdeckten ihr Faible für innerstädtische Altbau-Quartiere (Neustadt, Friedrichstadt). Die gestalterische Monotonie und städtebauliche Beliebigkeit der Neubaugebiete lenkte den Fokus zurück auf die Qualitäten der historischen Stadt, ihre Stadträume und vielfältigen Baustrukturen. In den Kellergewölben der Ruine des Kurländer Palais etablierte sich der Jazzclub „Tonne“. In der Altstadt begann der Wiederaufbau einiger Prestigeprojekte (Schloss, Hofkirche, Opernhaus).

Bei der „Straße der Befreiung“ (1974-79, heute Hauptstraße) in der Inneren Neustadt orientieren sich die modifizierten WBS 70-Wohnbauten mit vorspringenden Ladenzeilen dann wieder an historischen Firsthöhen und Fluchtlinien, mehrere barocke Bauten wurden integriert. Beim Bürgerhaus Große Meißner Gasse 15 (Pöppelmann) kam es zum Eklat. Es hatte als einziges Gebäude eine rechtswidrige Sprengung des prominenten Straßenzuges 1950 überstanden, sollte 1982 aber für den Neubau des Devisenhotels „Bellevue“ endgültig abgerissen werden. Durch Proteste bis nach Berlin erreichte eine Bürgerinitiative aus Denkmalpflegern, Architekten und aufgebrachten Bürgern eine Integration des Altbaus in den neuen Hotelkomplex (1985).

In der Friedrichstadt begann 1976 trotz des Einspruchs der Denkmalpfleger und des Widerstands von Teilen der Bewohner noch ein großes "Komplexvorhaben Modernisierung", bei dem von etwa 2.000 Altbau-Wohnungen 1.700 abgerissen wurden, bis 1989 wurden hier noch barocke Gebäude gesprengt. Eine derartige Modernisie-

rungspraxis war in der Inneren und Äußeren Neustadt aufgrund der Bewohnerstruktur nicht durchzusetzen. Das Areal um Rähnitzgasse und Königstraße blieb stehen und entwickelte sich zu einem Refugium alternativer Lebensformen.

Nach Prohlis (1976-80) und Gorbitz (ab 1981) scheiterte eine weitere Großsiedlung am Widerstand der Stadtplaner der TU Dresden. Sie verwiesen auf die Baulücken in der Stadt. Daraufhin wurden in der Inneren Neustadt um den Martin-Luther-Platz erste Experimentalbauten errichtet. Mehrere Städtebau-Workshops thematisierten eine Wiederbebauung des Neumarktes. Durch die neuen Grundsätze des Politbüros zum „Bauen in der Innenstadt“ entstanden ab Mitte der 1980er Jahre in zahlreichen Quartieren dann wieder „Altstadtgassen“, als zeitgemäße Plattenbau-Variante mit Schrägdach, Klinkerornamenten und historisierenden Fassadenteilungen.

Dieser bereits in den 70er Jahren während der DDR-Zeit einsetzende Wandel von Stadtlandschaften der Moderne zurück zur „europäischen“ Stadt wurde im neuen städtebaulichen Leitbild der Nachwendezeit (1993) präzisiert und setzt sich bis heute fort.

CURRICULA VITAE

Antje Kirsch

Jg. 1964

1983 Abitur

1987 Fachschule für Werbung und Gestaltung Berlin, Dipl. Designer (FH)

1987-1989 Regieleiterin in der DEWAG Dresden, Mediengestalterin in verschiedenen Druckereien, Leiterin Druckvorstufe Druckhaus Dresden

seit 2002 freiberuflich

seit 2004 Zusammenarbeit mit Genossenschaft Kunst+Bau Dresden, verschiedene Publikationen, Öffentlichkeitsarbeit, Führungen im Skulpturenpark der Genossenschaft

2008 TU Dresden, Medienforschung/Medienpraxis/Soziologie (BA)

seit 2009 immatrikuliert an der Fernuniversität in Hagen Masterstudiengang Soziologie (Individualisierung und Sozialstruktur)

seit 2009 Projektleiterin für die Ausstellung „Produktionsgenossenschaft Kunst am Bau“, die im September 2011 stattfindet

Projekthalt Ausstellung „Produktionsgenossenschaft Kunst am Bau“

- Aufbereitung und Digitalisierung der Auftragsunterlagen, Beschaffung und Digitalisierung von Bildmaterial zu allen Objekten
- Recherche der Auftragsabwicklung in Archiven
- Aufbereitung von Themenkomplexen „Wandbilder“, „Die bildkünstlerische Konzeption von Dresden-Prohlis“ für Vortragsreihe
- Herstellung des Ausstellungskataloges und Aufbereitung der Ausstellungsmedien

Loïc Vadelorge

Loïc Vadelorge is Professor for contemporary history teacher at Paris XIII-Villetaneuse University and member of the Center for Space, Culture and Society Researches. Its works focus on french new towns history (1960-1980), urban planning history in the XXeth century, local and national planning and equipment policies. He also works on the metropolitan universities planning in Paris area during the sixties and the seventies.

Among his recent publications:

Gouverner les villes nouvelles, Paris, Manuscrit Université, 2005

L'art public dans les villes nouvelles, Paris, Artlys, 2009 (with Valérie Perlès and Julie Guiyot-Corteville)

Jean-Eudes Roullier. Un pionnier des politiques de l'espace urbain, Paris, La Documentation française, 2011

Paris XIII. Histoire d'une université en banlieue 1970-2010, Paris, Berg International, 2011 (with Jacques Girault and Jean-Claude Lescure)

Annette Menting

Geb. 1965

Prof. Dr.-Ing.

Professorin für Baugeschichte und Baukultur an der HTWK Leipzig

Forschungsschwerpunkt: Architekturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Architekturkritik und Denkmalpflege

Veröffentlichungen (Auswahl):

Paul Baumgarten, Berlin 1998

Monographie zu Max Taut, München 2003

Monographie schulz & schulz architektur, Zürich 2011

Wiebke Janssen

- 1992-1998 Studium der Mittleren und Neueren Geschichte an den Universitäten Marburg und Göttingen, Magister Artium
- 2009 Promotion „Halbstarke in der DDR. Verfolgung und Kriminalisierung einer Jugendkultur“ an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- 2009-2010 wiss. Projektmitarbeiterin bei der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland
- seit 08/2010 wiss. Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Die akademische Medizin in der DDR und ihre Akteure“ am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Tobias Michael Wolf

Geb. 1979 in Darmstadt

Studium der Kunstgeschichte und Geschichte an der TU Dresden

Aufbaustudium Denkmalpflege an der TU Berlin

Wissenschaftliches Volontariat im Landesamt für Denkmalpflege Hessen in Wiesbaden

Seit 2010 Bezirksdenkmalpfleger in der Außenstelle Marburg des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen.

Dissertation: „Das sozialistische Warenhaus als Bautypus? Entwicklungsgeschichte der DDR-Warenhausarchitektur 1949-1989“ an der TU Dresden 2010 abgeschlossen.

Tanja Seeböck

M. A.

Studium der Kunstgeschichte und Denkmalpflege in Bonn, Paris und Berlin

Aufbaustudium Denkmalpflege, TU Berlin

Freiberuflich tätig, u.a.: Wiederaufbau Neues Museum Berlin, Restaurierung/ Baufreimachung des Pergamonmuseums Berlin

Gutachten zur Architektur der Sechziger Jahre in Essen (Denkmalamt Essen)

Buchprojekt zur Berliner Architektur von 1945 bis 1975 (TU Berlin)

Derzeit Arbeit an der Dissertation über die Betonschalen von Ulrich Müther

Katja Wüllner

- 2004-2007 Studium der Europa-Studien mit sozialwissenschaftlicher Ausrichtung an der TU Chemnitz
- 2007-2009 Masterstudium Geschichte Umwelt Stadt an der TU Darmstadt
Abschlussarbeit: „Das ‚kapitalistische‘ Chemnitz auf dem Weg zur ‚sozialistischen‘ Karl-Marx-Stadt. Sozialistische Herrschaftsrepräsentation im Raum der Stadt vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Ende der 1950er Jahre“
- seit Mai 2010 Promotionsstipendium an der Internationalen Graduiertenschule, Fachklasse Historische Baukultur, BTU Cottbus
Thema: „Im Dienst des kulturellen Erbes – Denkmalpflege in Erfurt, Weimar und Eisenach (1945-1989)“

Mark Escherich

Dr.-Ing.,

Tischlerlehre

Studium des Bauingenieurwesens und der Architektur, zuletzt an der Bauhaus-Universität Weimar,

1997 bis 1999 Volontariat am Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege,

2004 bis 2008 und seit 2011 wieder wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte der Bauhaus-Universität Weimar

seit 2008 Denkmalpfleger bei der Denkmalbehörde der Landeshauptstadt Erfurt

2008 Promotion

Er konzipierte und veranstaltete im Januar 2011 an der Bauhaus-Universität die Tagung „Denkmal Ost-Moderne“, die sich erstmals der baulichen Nachkriegsmoderne in der DDR und anderen sozialistischen Staaten dezidiert von denkmalpflegerischer Seite widmete.

Regina Bittner

Dr. phil.,

Kulturwissenschaftlerin und Kuratorin, Stiftung Bauhaus Dessau

Studierte Kulturwissenschaften/Kunstgeschichte an der Universität Leipzig

Zu ihren Arbeitsschwerpunkten gehören Stadtethnographie, Kulturgeschichte der Moderne, postcolonial studies sowie heritage studies.

Sie kuratierte zahlreiche Ausstellungen u.a. zur Kulturgeschichte der klassischen Moderne sowie zur Stadt und Moderne und ist seit 2002 Leiterin des internationalen Bauhaus-Kollegs der Stiftung Bauhaus Dessau sowie seit 2009 stellvertretende Direktorin. Neben ihrer Lehrtätigkeit im Kolleg hielt sie zahlreiche Vorträge auf internationalen Konferenzen und Symposien, und wirkte in Fachjury's und Kuratorien mit. (www.bauhaus-dessau.de)

Veröffentlichungen (Auswahl):

- 2010 Bauhausstadt: Städtische Identitätspolitik auf den Spuren der Moderne Frankfurt/Main
- 2010 UN Urbanism: Postconflict Cities Mostar-Kabul (Hg.) zusammen mit Kai Vöckler und Wilfried Hackenbroich
- 2006 Transiträume (Hg.) zusammen mit Kai Vöckler und Wilfried Hackenbroich
- 2003 Bauhausstil: Zwischen International Style und Lifestyle (Hg.) Berlin
- 2002 Die Stadt als Event. Zur Konstruktion urbaner Erlebnisräume(Hg.) Frankfurt/Main
- 2001 Urbane Paradiese. Zur Kulturgeschichte städtischen Vergnügens(Hg.) Frankfurt/Main
- 1998 Kolonien des Eigensinns. Ethnografie einer ostdeutschen Industrieregion Frankfurt/Main

Sylvia Necker

Dr. phil.

studierte Geschichte, Soziologie, Politikwissenschaften sowie Kunstgeschichte an der Universität Hamburg.

2010 wurde sie mit einer Arbeit zum Hamburger Architekturbüro von Konstanty Gutschow (1902-1978) promoviert.

Seit April 2011 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte des Historischen Seminars der Christian-Albrechts-Universität Kiel. In Hamburg forscht und lehrt sie zu den Schwerpunkten Architekturgeschichte, Geschichte des Städtebaus im 20. Jahrhundert, Zeitgeschichte und Jüdische Geschichte. Sylvia Necker ist Mitglied im Vorstand der Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung (GSU) und im Denkmalrat der Freien und Hansestadt Hamburg.

Harald Engler

Dr. phil., Historiker

erforscht als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Historischen Forschungsstelle/Wissenschaftliche Sammlungen des Leibniz-Instituts für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) in Erkner die Bau- und Planungsgeschichte der DDR

geb. 1963 in Villingen-Schwenningen (Schwarzwald)

1985-1991 Studium der Geschichte und Germanistik an der FU Berlin (MA)

1992-1995 und 1997-1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Historischen Kommission zu Berlin sowie 2000-2002 im BLHA Potsdam

2000 Promotion zum Dr. phil. an der FU Berlin mit Dissertation über die finanziellen und wirtschaftlichen Auswirkungen der Hauptstadtfunction Berlins vom Kaiserreich bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs

Seit September 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich der Wissenschaftlichen Sammlungen im IRS. Forschungsschwerpunkte: sozial-, politik- und strukturge-schichtliche Untersuchung der DDR-Planungs- und Baugeschichte; Analyse der Stellung von Architekten im Bauwesen der DDR; Institutionensystem des DDR-Bauwesens; Freiraumplanung in der DDR; soziale Bewegungen und Baukultur im Umfeld der friedlichen Revolution von 1989.

Publikationen u.a.: Massenwohnungsbau in der DDR. In: Brogiato, Heinz Peter ; Kiedel, Klaus-Peter (Hrsg.): Forschen - Reisen - Entdecken. Lebenswelten in den Archiven der Leibniz-Gemeinschaft. Halle (Saale) : Mitteldeutscher Verl., 2011. S. 58f.; Die "Landschaftsdiagnose" - Politikum der frühen DDR. In: A.a.O., S. 114f.; Wissenschaftliche Sammlungen des IRS zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR. In: A.a.O., S. 165; Stadtplanung und Stadtentwicklung in einer kleinen DDR-Mittelstadt in den Sechziger- und Siebzigerjahren. Das Beispiel Prenzlau. In: Deutschland Archiv. Zeitschrift für das vereinigte Deutschland 42 (2009) 2, S. 276-285; zus. mit KUHRMANN, Anke: Entwerfen im System – Eine Ausstellung über den Architekten Wilfried Stallknecht. In: Dies. (Hg.): Entwerfen im System – Der Architekt Wilfried Stallknecht. Ausstellungskatalog BTU Cottbus/IRS Erkner, Cottbus-Erkner 2009, S. 5-7; Das „sozialistische“ Prenzlau in der SBZ und der DDR (1945 bis 1990). In: Klaus Neitmann/Winfried Schich (Hg.): Geschichte der Stadt Prenzlau. Im Auftrag der Stadt Prenzlau hg. v. Klaus Neitmann und Winfried Schich (= Einzelveröffentlichungen der Brandenburgischen Historischen Kommission, Bd. 16), Horb am Neckar 2009, S. 274-339; Wirtschaftliche Systemkonkurrenz im Verflechtungsraum Berlin-Brandenburg während des Kalten Krieges 1945-1961. Fragestellungen und Forschungsperspektiven. In: Lemke, Michael (Hrsg.): Schaufenster der Systemkonkurrenz. Die Region Berlin-Brandenburg im Kalten Krieg (= Zeithistorische Studien, Bd. 37), Köln-Weimar-Wien: Böhlau-Verlag, 2006, S. 129-144; Die Finanzierung der Reichshauptstadt. Untersuchungen zu den hauptstadtbedingten staatlichen Ausgaben Preußens und des Deutschen Reiches in Berlin vom Kaiserreich bis zum Dritten Reich (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 105), Berlin: De Gruyter, 2004. – 697 Seiten.

Ute Hasenöhrli

Dr. phil., Historikerin und Germanistin

Seit 2008 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) tätig. Sie forscht in der Abteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“ zur deutschen Umwelt- und Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

Im Abteilungsleitprojekt „Gemeinschaftsgüter im Umbruch“ beschäftigt sie sich dabei anhand von Braunkohlere Kultivierung und Erholungsplanung im Rheinland und in Berlin-Brandenburg mit Wandlungsprozessen und Pfadabhängigkeiten im Umgang mit und in der Wahrnehmung von Kulturlandschaften. Ferner untersucht sie im BMBF-Forschungsnetzwerk „Verlust der Nacht“ die Geschichte, Wahrnehmung und Funktionen künstlicher Beleuchtungssysteme und Nachtlandschaften in Berlin-Brandenburg aus kultur-, sozial- und umwelthistorischer Perspektive.

Ihre 2008 an der Freien Universität Berlin abgeschlossene Dissertation hatte das Verhältnis von Zivilgesellschaft und Protest am Beispiel der bayerischen Naturschutz- und Umweltbewegung der Jahre 1945 bis 1980 zum Thema.

Publikationen u.a.: Zivilgesellschaft und Protest. Eine Geschichte der Naturschutz- und Umweltbewegung in Bayern 1945-1980. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011 (= Umwelt und Gesellschaft Band 2); Nature Conservation and the German Labour Movement. The Touristenverein Die Naturfreunde as a Bridge between Social and Environmental History. In: Massard-Guilbaud, Geneviève/ Mosley, Stephen (Hg.): Common Ground: Integrating the Social and Environmental in History. Newcastle: Cambridge Scholars 2011, S.125-148; Postwar Perceptions of German Rivers. A Study of the Lech as Energy Source, Nature Preserve, and Tourist Attraction. In: Mauch, Christof/ Zeller, Thomas (Hg.): Rivers in History. Perspectives on Waterways in Europe and North America. Pittsburgh: Pittsburgh University Press 2008, S.137-148; Historismus und Moderne. Blick zurück nach vorn? Wiesbaden: Hessische Landesbibliothek Wiesbaden 2007 (Hg.); Begrenzte Regelverletzung und Gewaltfreiheit in der bundesdeutschen Anti-AKW-Bewegung. In: Gosewinkel, Dieter u.a. (Hg.): Zivilgesellschaft – national und transnational. Berlin: Edition Sigma 2004, S.83-104 (= WZB-Jahrbuch 2003).

Axel Zutz

Dipl.-Ing. Landschaftsplanung, Planungshistoriker

Geb. 1965 in Berlin-Neukölln

Ausbildung zum Landschaftsgärtner

Studium der Landschaftsplanung an der TU Berlin

Mitarbeit in Planungsbüros, Fachkoordinator einer beruflichen Bildungsstätte

Promotionsstipendium der Hans-Böckler-Stiftung,

Doktorand am Institut für Landschaftsarchitektur- und Umweltplanung der TU Berlin, Fachgebiet „Theorie und Geschichte der Landschaftsentwicklung“ (Prof. Johannes Küchler)

Wiss. Mitarbeit u.a. am Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischem Landesmuseum,

Veröffentlichungen zur Geschichte der Landschaftsplanung und -architektur

Andreas Kriege-Steffen

Geb.:	15.01.1979
Geburtsort:	Haldensleben Deutschland
seit 10 2010	ETH Zürich berufsbegleitendes Studium MAS Geschichte und Theorie der Architektur
seit 04 2010	Kämpfen für Architektur AG (Zürich) Architekt Projektierung Um- und Neubauten MINERGIE und MINERGIE-P Standard
01 2009 - 03 2010	aardeplan ag Architekten ETH SIA (Baar) Architekt Projektierung Um- und Neubauten MINERGIE MINERGIE-P ECO Standard
09 2005 - 09 2008	Bauhaus Universität Weimar Masterstudiengang „StadtArchitektur“ Abschluss: „Master of Science“
04 2000 - 04 2005	Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) Architekturstudium Abschluss: „Dipl.-Ing. (FH)“
11 2003 – 04 2004	Centre for Environmental Planning and Technology (Ahmedabad Indien)
04 2002 – 08 2002	Mathew & Ghosh Architects (Bangalore Indien) Praktikum
09 1999 – 03 2000	Technische Universität Braunschweig Architekturstudium

Veröffentlichungen

08 2010	Potentiale gründerzeitlicher Wohngrundrisse – Ein Vergleich zweier Wohn- und Geschäftshäuser in Berlin Thesis
10 2009	Ein Werkzeug für intelligente Ortsplanung Baublatt Steinhausen
09 2009	Besuch in Steinhausen CRB Bulletin
06 2005	Studieren in Indien DER ENTWURF

Chloë Voisin-Bormuth

Doktorandin im Fach Soziologie an der Technische Universität Dresden unter der Betreuung von Herrn Prof. Karl Siegbert Rehberg und im Fach Geographie an der Université de Lyon, UMR 5600 Environnement, Villes, Sociétés, Géophile, unter der Betreuung von Frau Prof. Lydia Coudroy De Lille. Ihr Promotionsthema ist „die Gestaltung neuer öffentlicher Räume im Zentrum von Dresden und Chemnitz: welche Räume für welche Gesellschaft?“

Tanja Scheffler

Berufliche Schwerpunkte

- Architekturstudium an der FH Hildesheim (Diplom 1993) und der TU Dresden (Diplom 1999). Tätigkeit als Architektin in Hannover, Dresden und Dublin (Irland).
- 1997-2004 Dozentin für die Ausbildung von Mitarbeitern für die untere Denkmalschutzbehörde in Berlin zur Erstellung eines Denkmalkatasters, dabei u. a. auch Inventarisierung der Nachkriegsmoderne West (Zentrum am Zoo, Kulturforum).
- 2004-2007 Forschung und Lehrtätigkeit am Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege der TU Dresden, dabei Leitung von Seminaren zur „Nachkriegsmoderne in Berlin“ (WS 2005/06) sowie zu Architektur und Design der „Sixties“ (WS 2006/07).
- Seit 2005 Forschungen zur Ost-Moderne und zur Stadtbaugeschichte Dresdens.

Promotionsstudentin am Lehrstuhl für Baugeschichte der TU Dresden (bei Prof. Dr. H.-G. Lippert).

Lebt und arbeitet als freie Dozentin, Bauhistorikerin und Architekturjournalistin in Dresden.

Aktuelle Vorträge zur „Architektur der DDR“ bei Tagungen und Symposien (Auswahl)

- Prager Platz statt Prager Straße. Über den Umgang mit einem städtebaulichen Ensemble der Ostmoderne in Dresden. Vortrag am 29. Januar 2011 bei der internationalen Tagung „Denkmal Ost Moderne. Aneignung und Erhaltung des baulichen Erbes der Nachkriegsmoderne“ an der Bauhaus-Universität Weimar.
- Städtebau und Wohnungspolitik in der DDR am Beispiel des Neubaugebietes Prohlis. Vortrag am 10. November 2010 im Heimat- und Palitzsch-Museum Prohlis.
- Die Darstellung der Stadt im DEFA-Film. Vortrag mit Filmausschnitten am 3. November 2010 im Rahmen einer Veranstaltung zum „Wandel der Städte“ am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin.
- Die Darstellung der „Platte“ im deutschen Spielfilm. Vortrag am 21. Januar 2010 beim 11. Werkstattgespräch – Neue Forschungen zur DDR-Planungsgeschichte – im IRS Leibniz Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) Erkner.
- Der Beginn des industriellen Wohnungsbaus in Dresden. Vortrag bei einem Symposium am 14.01.2009 im Haus des Architekten in Dresden.

Aktuelle Veröffentlichungen zur „Architektur der DDR“ (Auswahl)

- Charme und Esprit statt Monotonie. Wolfgang Hänsch und der Beginn des industriellen Wohnungsbaus in Dresden. In: Wolfgang Kil (Hrsg.): Wolfgang Hänsch – Architekt der Dresdner Moderne, Berlin 2009. S. 40-59
- Entwerfen im System. Der Architekt Wilfried Stallknecht. (Stallknecht hat in der DDR unzählige Typenserien entworfen, u. a. P2 und WBS 70) In: Bauwelt 23/2009, vom 12. Juni 2009, 100. Jahrgang, S. 2
- „Alea iacta est“ – Der Würfel ist gefallen. In: Susann Buttolo, Gisela Raap (Red.): Dresden – Architektur der Nachkriegsmoderne, Dresden 2006, Seite 42-51, über das Centrum Warenhaus („Silberwürfel“) und seinen Abriss (zusammen mit Mandy Fischer).